

Es gilt das gesprochene Wort!

Sperrfrist: Sonntag, 21. August 2016, 10:00 Uhr

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt im Pontifikalamt zur äußeren Feier des Hochfestes
Mariä Himmelfahrt im Jk C -
Sonntag 21. August 2016, 10.00 Uhr – Basilika St. Marien, Kevelaer**

Texte: Offb 11,19a; 12,1 – 6a. 10ab
1 Kor 15,20-27
Lk 1,39 - 56

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,
liebe Pilgerinnen und Pilger,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Festgemeinde!

I.

Wir Menschen brauchen Bilder! Bilder vermitteln Einsichten und Identität. Die eindrücklichsten Bilder werden darum zu Symbolen, die für etwas Größeres stehen und viele Menschen zusammenbringen. Ein solches Bild als Symbol kennen wir von Europa: die Blaue Flagge mit zwölf Sternen. Dieses Symbol ist aufgrund der politischen Ereignisse der letzten Monate vielfach präsent, aber auch in Karikaturen verändert worden. So mancher Stern aus dem Europäischen Zwölfsternekrans wurde schon herausgebrochen, so z. B. nach der Brexit-Entscheidung Großbritanniens. Hinter solchen Bildern verbergen sich eben Einsichten und Identitäten. In unserem konkreten gesellschaftspolitischen Zusammenhang ist es die Einsicht in das Zusammenstehen aller Nationen, Gesellschaften und Völker, die Europa bilden, wie auch die Identität, die das gemeinsame Leben auf unserem Kontinent in aller Vielschichtigkeit erzeugen kann. Oder eben auch nicht, wie Viele von uns schmerzhaft erkennen müssen.

Zwölf Sterne bilden den Kranz um das Haupt der Maria (vgl. Offb 12,1). Maria, bekleidet mit der Sonne, ist eines der großen Bilder der Christen. Die Zwölf Sterne erinnern dabei an die zwölf Stämme Jakobs und damit an die Verheißung, die an das Volk Israel ergangen ist. Die ganze Komposition zeigt Maria als diejenige, die in Gott lebt und wohnt - und Gott in ihr. Ein eindrückliches Bild, das für die Kirche und die Christenheit zum Symbol geworden ist, zeigt sich hier doch das Geschick des Menschen, der ganz auf Gott hört, der von Anfang an ganz bei

Gott ist und am Ende ganz bei Gott sein wird, damit sich erfüllt, was Jesus selbst einmal im Blick auf seine Mutter sagt: „Selig sind vielmehr die, die das Wort Gottes hören und es befolgen“ (Lk 11,28). Die Einsicht in die tiefe und ursprüngliche Gottverbundenheit Marias weist darauf hin, dass nur der Mensch ganz von Gott durchdrungen ist, der wirklich Gottes Wort in sich aufnimmt und austrägt. So wird Maria Mutter des Sohnes Gottes, nämlich Seines Wortes. Die mit zwölf Sternen und der Sonne bekleidete Frau, die der Seher Johannes beschreibt, ist so Hinweis auf die Identität des Menschen, wie Gott ihn will, nämlich als denjenigen, der ganz in Gott wohnt und in dem Gott ganz lebt. Mensch und Gott berühren sich, Himmel und Erde begegnen sich. Darum ist auch der Mond unter den Füßen der Maria verständlich, weil er Zeichen der Vergänglichkeit und Sterblichkeit ist, die überwunden wird. Das Vergängliche gehört nämlich auch ins Leben bei Gott, sowie - gerade im Hinblick auf die zwölf Sterne - auch die Erinnerung an die zwölf Jünger Jesu, die die neue Familie Gottes bilden.

Bilder erzeugen Einsicht und Identität. Das Bild der Maria mit den zwölf Sternen auf ihrem Haupt, mit der Sonne bekleidet und dem Mond unter ihren Füßen (vgl. Offb 12,1), ist das Ur-Symbol für den Menschen, dessen Anfang und Ende in Gottes Hand liegen, der also Herkunft und Zukunft von Gott her hat, sprich: Empfängnis und Himmelfahrt, um es von Maria ausgehend zu sagen.

II.

Himmelfahrt bedeutet dabei, dass das irdische Leben vollendet ist. Wir feiern Christi Himmelfahrt, um zu zeigen, dass Jesu Auferstehung und Himmelfahrt insgesamt das eine Ereignis seiner Erhöhung ist, das uns Christen die gläubige Hoffnung vermittelt, dass auch wir durch den Tod hindurch einen solchen Weg mit Christus gehen dürfen. Wir können unser eigenes Leben gar nicht ohne Ihn verstehen. Dabei erweitert nun Mariä Himmelfahrt diesen Blick mit der gläubigen Gewissheit, dass Jesus nicht allein bleiben will und nach dem Willen seines Vaters auch nicht allein bleiben soll. Was in Maria geschieht, soll einst an uns geschehen. Jesus überlässt uns Menschen nicht uns selbst. Indem er Maria in den Himmel aufnimmt, zeigt er, dass er uns einst aufnehmen wird, dass sich am Ende eben Erde und Himmel durchdringen werden. Es ist eine Wegweisung für unser Leben, die wir oft so sehr von den bitteren Fragen nach unserer Sterblichkeit und Vergänglichkeit bewegt sind und zugleich auch in unserem inneren Menschen erkennen müssen, wie sehr alles zerbrechlich ist und immer wieder neu zusammengefügt werden muss. Am marianischen Symbol des

heutigen Festes zeigt sich, dass diese Zukunft für uns Christen nicht einfach nur Zukunft ist, sondern heute schon begonnen hat. Unsere Zukunft ist Gegenwart! Überall da nämlich, wo wir Menschen uns ganz öffnen, kann Gott an uns vollenden, was er in uns begonnen hat. Das Bild von der Frau im Sonnenlicht mit dem Kranz von zwölf Sternen drückt aus, was das heutige Fest in einer für unser Denken und unsere Vorstellungskraft paradoxen Weise im Glauben so formuliert: Wir feiern die leibliche Aufnahme Mariens in den Himmel.

III.

Der Titel des heutigen Festes deutet also mit Konsequenz an, worum es geht. Mit der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel geht es um uns, um die Ernsthaftigkeit unseres leiblichen Daseins auf der Erde, um die Materie, die wir Menschen und die Welt sind. Mit dem Himmel schließlich geht es um unsere Zukunft und die Vollendung dieses, unseres Daseins. Damit sind die geistlichen Perspektiven des heutigen Festes angesprochen.

1. Die Frage nach dem konkreten Menschsein auf der Erde bewegt immer wieder viele Gemüter. Dies können wir an den politisch brisanten Entscheidungen erkennen, die mit dem Lebensanfang und dem Lebensende zu tun haben. Am Anfang und am Ende menschlichen Lebens wird sich auf Dauer entscheiden, wie wir von uns Menschen denken und uns bestimmen. Wir Christen sind der Überzeugung, dass sowohl der menschliche Anfang als auch sein Ende der Verfügungsmacht des Menschen entzogen ist. Angesichts der medizinischen und naturwissenschaftlichen Entwicklungen wird es aber immer schwieriger, diesen Anfang wie auch dieses Ende genau zu bestimmen. Darum bleibt uns Christen nichts, als darauf hinzuweisen, dass Anfang und Ende nicht in die Hand des Menschen, sondern in Gottes Hand gehören. Das gilt für die Zeugung des menschlichen Lebens wie auch für das Ende unseres irdischen Daseins im Sterben. Menschliches Leben am Anfang ist unbedingt zu schützen, weil Gott es ins Dasein gerufen hat. Und der Mensch muss auch mit Würde sein irdisches Dasein beenden können, ohne dass andere Herren dieses Daseins sein wollen. Die Gratwanderungen, die dabei zu bestehen sind, fordern heraus. Denn wir sind nicht die Macher des Daseins. Der Mensch ist Geschöpf Gottes und hat von jeher seine Würde, die ihm niemand nehmen kann. Dies gilt für jeden Menschen, vor dessen Geheimnis wir mit Ehrfurcht und Demut stehen. Diese Dimensionen neu in die öffentlichen Diskussion immer wieder einzubringen, dabei aber auf der Höhe zeitwissenschaftlicher Erkenntnis zu bleiben, gehört zu unserem Auftrag. An einem frommen Fest mit

konkreten denkerischen und gesellschaftlichen Folgen nehmen wir wahr, wie ernst und groß wir von Gott her vom Menschen und auf ihn hin denken.

2. Unsere Welt muss besonders aufgrund der Entwicklungen der letzten Jahrzehnte und der letzten beiden Jahrhunderte neu lernen, von der Natur her zu denken. Papst Franziskus hat mit seiner Enzyklika „Laudato si“ ein unübersehbares und unüberhörbares Ausrufezeichen für den Wert und die Würde der Natur sowie für den Umgang mit ihr gesetzt. Dies betrifft nicht allein die „Ökologie der Natur“, sondern genauso die „Ökologie des Menschen“. Damit sind wir besonders auf unseren Körper verwiesen, der in seinem Sosein uns Menschen sehr bestimmt. Unsere geistliche Tradition hat es im Blick auf die Gnade Gottes, mit der Gott selbst uns Menschen durch Jesus Christus in seine Gemeinschaft hineinzieht, immer wieder versäumt, die Bedeutsamkeit des Körpers, der Leib ist, weil er von Gott kommt, klar genug herauszustellen. Der Körper selber ist Ort spiritueller Kraft. Die leibliche Aufnahme Mariens in den Himmel erinnert an diese geistliche Bedeutsamkeit des Körpers, der Leib ist. Mir scheint also, dass wir in den vergangenen Jahrhunderten die spirituelle Bedeutung des Körpers, ähnlich wie auch die spirituelle Bedeutung der Natur, wesentlich unterschätzt haben. Auch darum kommen viele geistige Strömungen heute auf uns zu, die die spirituelle Bedeutung der Gnade, die sich in den Sakramenten und im geistlichen Verstehen der Kirche zeigt, wenig wertschätzen oder oft auch gar nicht sehen wollen. Die Welt, in der wir heute leben, zeigt uns mit größter Deutlichkeit, dass wir den spirituellen Wert des Körperlichen entdecken müssen, der nicht eine Verliebtheit in das Körperliche an sich ist, sondern die Wachsamkeit für die Sprache Gottes, der durch den Körper hindurch spricht, neu schult. Die Bedeutsamkeit des Gefühls, das sich in unseren körperlichen Wahrnehmungen ausdrückt, wie auch der Sinne, durch die der Gebrauch der Vernunft mitbestimmt wird, zeugen davon.

Schließlich sprechen wir vom Menschen als Einheit von Leib, Seele und Geist, die den ganzen Menschen ausmacht. So erhalten wir unsere Identität, die uns einmalig macht, selbst und gerade dann, wenn der irdische Körper zerfällt. Die leibliche Aufnahme Mariens in den Himmel deutet auf die Bedeutsamkeit der Einheit von Leib, Seele und Geist hin, die wir nur verstehen können, wenn wir den Leib, die Seele und den Geist als für unsere menschliche Identität unbedingt gemeinsam wahrnehmen und anerkennen. Die Seele und der Geist sind Kräfte, die unser leibliches Leben formen.

Unser leibliches Leben gibt unserer Seele und dem Geist eine irdisch sinnlich fassbare Form. So wissen wir, dass nicht nur schwere Krankheit den Leib des Menschen verändert, sondern ebenso auch Liebe oder Hass das Leben und die Welt ändern. Wenn Gott in unser Leben hineingelassen wird, ändert das nicht einfach nur unsere Seele und unseren Geist, sondern unser ganzes menschliches Sein als Einheit von Leib, Seele und Geist. An Maria selbst können wir sehen, dass sie nicht nur ihren Geist Gott zur Verfügung stellt, sondern ihren Leib, damit Jesus Christus in ihr Mensch werden kann. Christen sind wir nicht nur aufgrund unseres Geistes und unserer Seele, sondern auch dem Leibe nach. Daraus folgt eine große Demut und Ehrfurcht vor der Einheit von Leib, Seele und Geist, vor dem Einander von Gott und Welt, vor dem Einander von Schöpfer und Geschöpf.

3. Das heutige Fest spricht von der Aufnahme Mariens in den Himmel. Der Himmel als ein mit irdischen Maßstäben zu bestimmender Ort kann damit nicht gemeint sein. Der Himmel ist das Wort, das für die reine Gegenwart Gottes steht, die wir Menschen auf der Erde zuerst in uns selbst und in unserem Herzen wahrnehmen können, weil Gott uns nichts anderes gegeben hat als dies. Zugleich zeigt er uns durch die Gemeinschaft der Kirche, dass der Himmel überall da ist, wo Gott als er selbst gegenwärtig ist, wie in seinem Wort der Heiligen Schrift oder in den Sakramenten, wie in der Gemeinschaft von Menschen in Liebe und Vertrauen. Von der reinen Gegenwart Gottes können wir nur aus der Kraft unseres Glaubens im Modus der Hoffnung sprechen. Dies erinnert mich an die hoch politische, wie zugleich alle Politik durchbrechende Feststellung Jesu: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ (Joh 18,36). Dieses Wort relativiert die Zeit, gerade in einer Epoche, in der wir so sehr von der messbaren Zeit, wie aber auch von der gedeuteten Zeit abhängig sind, uns aber auch davon abhängig machen. Gerade aus der Verbindung mit Gott kommt die sinnvollste Einladung zur Relativierung aller irdischen Zeit hin auf die Zeit, die ganz von Gott kommt und in ihm bleibt. Mir scheint, dass wir alle ganz oft hinter unserer verlorenen Zeit hinterherlaufen und erkennen, nicht wirklich gelebt zu haben, sondern von anderen gelebt worden zu sein, so bei Hektik, Zeitverlust, Mangel an Zeit für Stille, Ruhe, Aufmerksamkeit und Gebet. Erst recht erfahren wir dies, wenn wir glauben, in der irdischen Zeit könnten wir schon die Ewigkeit haben wollen. Darum kann es wiederum klug sein, sich an das Bild des heutigen Festes zu erinnern, nämlich an die sonnenumkleidete Frau mit dem Kranz aus zwölf Sternen auf dem Haupt und den

Mond unter ihren Füßen. In diesem Bild sehen wir Maria, die auf den Himmel zulebt und durch ihren Sohn Jesus die Gewissheit hat, dass durch den Himmel, nämlich Gott selbst, die Erde neu wird. Es lohnt sich, wie Maria auf das Wort Gottes zu hören und ihm Gottes Zukunft abzulauschen. Es ist klug, sich offenzuhalten für die Welt, die ganz von Gott herkommt und die größer, leichter und wahrer sein wird als alles, was wir mit eigener Anstrengung erreichen können. Gerade dann, wenn die Verluste, die Fehlschläge, das Versagen und das Unglück nicht mehr die Eigenschaften von etwas Letztem und Endgültigem in sich tragen müssen, weil wir wissen, dass es Gottes Ewigkeit gibt, die uns den Rahmen für all das schenkt, was sich im menschlichen Leben zugetragen hat. Wenn ich so auf den Himmel zulebe, dann bleiben die irdischen Dinge oft zwar schwer, aber doch leichter als anderes, weil wir sie als das einschätzen, was sie sind, nämlich Vorletztes. Und selbst beim Verlust eines sehr geliebten Menschen kann ich dann im Glauben noch wissen, so weh auch alles tun mag: Jetzt nehme ich Abschied. Aber wir werden uns wieder sehen. So sind wir einander nicht endgültig genommen. Ich glaube, gerade dies sollten wir üben, nämlich immer wieder bereit zu sein, uns zu freuen, dass wir einmal ganz neu beieinander sein werden und dass dabei auch alle Verstörungen und Verstellungen unseres Lebens beiseite geräumt werden. So wird unser Leben weiter und größer, zugleich gelassener, aber auch entschiedener von einer klaren Richtung geprägt, die von Gottes Recht und Gottes Liebe bestimmt ist.

IV.

Das Hochfest der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel führt uns in die Tiefe unseres Menschseins und unserer Gesinnung, geistlich leben zu wollen, indem wir die Natur und den Körper und damit unser Menschsein als Einheit von Leib, Seele und Geist neu ernst nehmen und uns ganz auf den Himmel ausstrecken, d. h. dass wir in der Aufgeregtheit unseres Alltags Menschen der Gelassenheit, des Glaubens und der Hoffnung sind. So können wir Menschen anfangshaft schon diejenigen sein, die bezeugen, dass diese Erde nicht alles ist, dass wir von der neuen Erde träumen dürfen, die jetzt aber auch schon in unserer gläubigen Hoffnung real ist, dass wir nicht lassen von unserem Glauben an den neuen Himmel und die neue Erde und davon, dass sie überall schon dort beginnt, wo Menschen in Einklang mit ihr leben. Dass wir eben leben, wofür Maria, die Frau im Licht mit den zwölf Sternen um ihr Haupt steht, nämlich für ein Leben ganz aus Gott und mit Ihm. Amen.

